

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 12

Artikel: Treffbube ist Trumpf [Fortsetzung]
Autor: Wallace, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treffbube ist Trumpf

ROMAN VON EDGAR WALLACE / DEUTSCH VON E. MC. CALMAN

V.

Im Gerichtssaal.

Ein Schauspiel, wie es sich vor dem Lambeth Gericht an jenem denkwürdigen 4. Dezember bot, als die Verhandlung des Falles Dan Boundary begann, hatte wohl die kleine Straße, in der sich das Gerichtsgebäude befand, noch niemals erlebt.

Lange ehe die Türen geöffnet wurden, drängte sich die Menge davor in der Hoffnung, einen der wenigen Plätze, die für das Publikum freigehalten wurden, zu erlangen. Um 9 Uhr mußte Polizei geholt werden, um von allen Richtungen heransausen und nachher in einer der engen Nebenstraßen hielten, um dort von einer neugierigen Menge — den Bewohnern der ärmlichen Gegend, in dem das Gericht gelegen war, angestarrt zu werden.

Nur die Besitzer von Eintrittskarten durften der Verhandlung beiwohnen. Selbst die Berichterstatter mußten einen Ausweis vorzeigen, ehe der Beamte am Eingang sie durchließ. Jeder verfügbare Platz war besetzt. Selbst das Podium, auf dem der Untersuchungsrichter seinen Sitz hatte, war in Anspruch genommen worden, rechts und links vom Richterstuhl standen drei Reihen Stühle.

Manche Zuschauer waren aus reiner Neugierde gekommen, damit sie sich rühmen konnten, zu dem Verhör in diesem interessanten Fall Einlaß erhalten zu haben. Andere wiederum hatten sich innerlich bebend eingefunden, voller Angst, was die Untersuchung zutage bringen könnte, denn der Einfluß, den die Boundary-Kolonie ausübte, reichte weit.

Ein junger Mann, der mitten in dem Gedränge auf dem Bürgersteig stand, beobachtete mit sichtlicher Ungeduld die verspäteten Autos, die noch ankamen. Der Untersuchungsrichter war bereits erschienen und war hinter den schieferfarbenen Türen, die nach dem Hof führten, verschwunden. Staffords Blick fiel auf elegant gekleidete Damen, und lächelnd sah er auf versorgt aussehende Herren, die eine Rolle in politischen und gesellschaftlichen Kreisen spielten, dann traf er plötzlich unwillkürlich auf die Straße, gleichsam um einer elektrischen Limousine entgegenzugehen, die eben geräuschlos vor dem Hauptportal vorfuhr.

Der einzige Insasse des Wagens war ein sechzigjähriger grauhaariger Mann von mittlerer Größe. Er war sorgfältig gekleidet, und um seinen Mund spielte ein ständiges Lächeln, als ob das Leben eine nie schalwerdende Belustigung für ihn bedeutete.

Stafford King nahm die ausgestreckte Hand und sagte mit amüsiert lächelnden Augen:

«Ich fürchte schon, wir würden Ihren Platz nicht mehr freihalten können, Sir Stanley.»

Das Lächeln auf dem Gesicht von Sir Stanley Belcom — dem Polizeipräsidenten — verstärkte sich.

«Nun, Stafford,» sagte er bedächtig, «ich bin gekommen, damit ich Sie heute Ihren höchsten Triumph in Ihrer Karriere feiern sehe.»

Stafford King schnitt eine kleine Grimasse.

«Hoffen wir es,» sagte er trocken.

«Ich hoffe es auch,» sagte der Baron, «und doch — ich will es Ihnen offen sagen, Stafford — habe ich das Gefühl, daß wir auf dem gewöhnlichen Rechtswege dieser Organisation nicht bekommen werden. Das Netzwerk des Gesetzes hat zu große Maschen, um etwas gegen den Terror, den dieser Mann ausübt, zu erreichen. Das Wirken solcher Männer wie das von Boundary ist die einzige Rechtfertigung für das Lynchende, für jene Volksjustiz, die rasch, schonungslos und ohne viel Umstände ausgeübt wird.»

Stafford sah Sir Stanley mit unverhohlener Verwunderung an.

«Sie glauben also an — an den Treffbuben?» fragte er.

Sir Stanley streifte ihn mit einem schnellen Blick.

«Das ist wohl die „bête noir“ der Kolonne, soviel ich gehört habe, nicht wahr?»

«Ja, Hanson behauptet es wenigstens,» erwiderte der andere, «ich habe sogar den Eindruck gewonnen, daß Hanson vor dieser geheimnisvollen Person mehr Angst hat als vor Boundary selbst.»

Der Vorsitzende hatte bereits begonnen, den Eröffnungsbeschuß zu verlesen, als die beiden Männer in den gedrängt vollen Gerichtssaal traten und ihre Plätze am Ende des für die Beamten reservierten Tisches einnahmen.

Auf der Anklagebank saß Oberst Boundary, der von allen Anwesenden der unbekümmerteste zu sein schien. Er lehnte sich nach vorn, die Arme ruhten auf dem Gitter vor ihm, das Kinn war auf seine behaarte Hand gestützt, und die Augen waren auf den grauhaarigen, ruhigen Vorsitzenden geheftet, der die Untersuchung eröffnete.

«Die Anklage,» sagte er eben, «stützt sich darauf, daß Oberst Boundary an der Spitze einer großangelegten Erpresserorganisation steht, die im Laufe der letzten zwanzig Jahre durch solche Mittel, wie ich sogleich angeben werde, und die der erste Kronzeuge bestätigen wird, seine verbrecherische Tätigkeit auf ungeheure Weise ausgedehnt hat. So ist sie jetzt die weitverbreitetste und berüchtigste Organisation geworden, welche in den Chroniken des Polizeipräsidentiums jemals verzeichnet war.»

«Sie werden ohne Zweifel von einer bizarren und phantastischen Gestalt gehört haben,» fuhr er, sich an den Richter wendend, fort, «die bei dieser Affäre von Zeit zu Zeit auftaucht, von dem geheimnisvollen Wesen, das „Treffbube“ genannt

wird. Ich werde jedoch Sie sowie die Herren Geschworenen bitten, dieser Erscheinung, sobald der Fall definitiv an das Schwurgericht verwiesen wird, was vermutlich geschehen wird, keine weitere Bedeutung beizumessen, da sie nicht dazu beitrug, Boundary vor Gericht zu bringen.»

Ich wiederhole also, daß die Anklage davon ausgeht, daß Boundary durch Terrorismus und Erpressung, zu welcher die Hilfe und Vermittlung seiner Kreaturen in Anspruch nimmt, vermögende und löbliche Männer und Frauen zuweilen so zu knebeln verstand, daß er den enormen Reichtum von ihnen erpreßt hat, der jetzt in seinen und seiner Kollegen Händen ist. Das Schicksal der letzteren hängt größtenteils von dem Boundaries ab. Einige von ihnen sind, vermute ich, augenblicklich anwesend, und obgleich noch kein Haftbefehl gegen sie erlassen worden ist, wird es ihnen nichts Neues sein, zu erfahren, daß die Polizei sie beobachtet.»

Der „geschneigte Creve“, der hinten im Saal saß, rühte unbehaglich auf seinem Platz hin und her, und als er den Kopf wandte, begegnete er dem gleichgültigen Blick eines großen, militärisch aussehenden Mannes, dem der Detektiv deutlich auf dem Gesicht zu lesen war.

Eine Pause war in der Rede des Vorsitzenden entstanden, während sein kurzschichtiger Blick die Notizen prüfte, die er vor sich auf dem Tisch hatte.

«Bei der Darlegung dieses Rechtsfalls,» fuhr er fort, «befindet sich die Behörde in einem Dilemma. Sie hat sich einen wichtigen und einen glaubwürdigen Zeugen gesichert — einen Mann, der mit dem Angeklagten sehr eng liiert gewesen ist — einen Skandinavier namens Hanson, der infolge eines Grolls, den er gegen die Kolonne wegen schlechter Behandlung hegt, seit langer Zeit heimlich belastendes Material gegen seine früheren Freunde gesammelt hat. Ueber den Zweck, den er dabei verfolgte, brauchen wir jetzt nicht weiter nachzuforschen. Es ist möglich, daß Hanson, wie der Herr Verteidiger andeutet, Erpressung bei den Erpressern auszuüben beabsichtigte und so viel belastendes Material gegen Boundary zusammenzubekommen suchte, bis diesem nichts anderes übrig blieb, als das Schweigen seines Mitarbeiters mit großen Summen zu erkaufen. Wie dem auch sei, die Hauptsache ist, daß Hanson es verstanden hat, sich in den Besitz von schriftlichen Beweisen gegen Boundary zu setzen, die er an verschiedenen geheimen Orten versteckt hält und die er uns im Laufe des Verhörs angeben wird.»

Das Dilemma, das ich vorhin erwähnte, besteht darin, daß Hanson bisher noch keine oder nur sehr kärgliche Mitteilungen gemacht hat. Da er in ständiger Angst um sein Leben ist — die Kolonne schreckt vor nichts zurück —, wird er seit seiner ersten Aussage von der Polizei Tag und Nacht streng bewacht. Jeder Versuch, ihn zu be-

wegen, seine Aussagen schriftlich zu geben, sind vergeblich gewesen, und wir sind daher gezwungen, ihm seine eigentliche schriftliche eidesstattliche Erklärung erst hier vor dem versammelten Gerichtshof abzunehmen.»

«Damit wollen Sie also sagen,» unterbrach ihn der Richter in dem müden Ton, der das Privilegium aller Richter ist, «daß Sie bisher noch nicht im Besitz des Beweismaterials sind, auf Grund dessen ich den Gefangenen verurteilen soll?»

«Ja, so steht es, Herr Richter,» erwiderte der Anwalt. «Alles, was wir aus Hanson herausbekommen konnten, war die einfache eidesstattliche Versicherung, die wir benötigten, um den Angeklagten verhaften zu können.»

«Das bedeutet also, daß die Anklage zusammenbricht, wenn dem Zeugen etwas geschieht?» Der Staatsanwalt nickte.

«Ganz recht,» sagte er, «darum haben wir so viel aufgehoben, um unseren Zeugen zu schützen. Da der Mann in einem äußerst nervösen Zustand ist, waren wir gezwungen, seinen Wünschen Rechnung zu tragen. Ich glaube aber nicht, daß Sie Befürchtungen zu hegen brauchen, daß die Beweise, die heute erbracht werden, nicht genügen sollten, um den Angeklagten zu überführen.»

«Ich verstehe,» antwortete der Richter.

Sir Stanley wandte sich an Stafford und flüsterte:

«Ziemlich eigenartiges Verfahren das, nicht wahr?»

Stafford nickte.

«Es blieb uns nichts anderes übrig,» sagte er. «Hanson weigerte sich zu sprechen, ehe er vor dem Gerichtshof stünde — bevor er nicht, wie er sagte, Boundary auf der Anklagebank sähe.»

«Weiß Boundary dies?»

«Vermutlich doch,» erwiderte Stafford mit leichtem Lächeln, «gibt es etwas, was er nicht weiß? Er hat eine ganze Armee von Spitzeln. Sie können sich nicht denken, Sir Stanley, welche Ausdehnung diese Organisation hat. In seinem Netz hat er Angehörige aller Kreise, Parlamentsmitglieder, die besten Rechtsanwälte Londons, und zwei der größten Detektivagenturen sind ausschließlich mit seinen Aufträgen beschäftigt.»

Die Türen, die nach den Zellen führten, öffneten sich, und zwei große Kriminalbeamte, von zwei anderen gefolgt, traten ein. In der Mitte der vier schritt der kleine Mann mit dem grauen Gesicht, in dessen Händen das Schicksal, ja, das Leben selbst von Dan Boundary lag.

Er sah nicht einmal flüchtig nach der Anklagebank hinüber, sondern eilte durch den Saal bis zur Zeugenbank, wo seine vier Hüter sich vor und hinter ihm aufstellten. Der Zeuge schien kurz vor einem völligen Nervenzusammenbruch zu stehen, furchtsam ließ er die Augen über den Saal gleiten, vermied aber stets, die gedrängte



DAS ROTTALHORN

(Fortsetzung von Seite 8)

Sein Chef nahm den Briefumschlag und zerriss ihn. «Ist abschlägig beschieden,» sagte er gelassen. «Sie haben Ihr Möglichstes getan und sind für den Ausgang ebenso wenig verantwortlich wie ich. Vor einigen Jahren handelte ich ebenso wie Sie heute — ich reichte meinen Abschied ein, und zwar wegen einer rein persönlichen Angelegenheit, aber mein Gesuch wurde abgelehnt. Später war ich sehr froh, und Sie werden es auch sein. Fahren Sie mit Ihrer Arbeit fort, und lassen Sie Boundary eine Weile laufen.»

Stafford sah nachdenklich auf seinen Chef herab.

«Glauben Sie, daß wir diesen Kerl jemals erwischen werden?» fragte er.

Sir Stanley lächelte.

«Offengestanden bezweifle ich es sehr,» gab er zu. «Wie ich vorhin sagte: die einzige Gefahr, die meiner Meinung nach Boundary bedroht, ist dieses geheimnisvolle Individuum, das hin und wieder bei ihm erscheint, und das ich im Verdacht habe, den Spillsburybrief an Sie geschickt zu haben — dieser «Treffbube», wie er sich, soviel ich weiß, nennt. Wissen Sie, was ich glaube?» fragte er ruhig. «Ich glaube, daß, wenn Sie den Treffbuben fänden, ihm bis in seinen Bau nachgingen und ihm seine mysteriöse Verkleidung herunterrißen, würden Sie jemanden entdecken, der einen noch stärkeren Groll gegen Boundary hegt als die Polizei.»

Stafford lächelte.

«Wir können aber nicht Phantomen nachlaufen,» sagte er eine Spur ärgerlich.

Der Chef sah ihn interessiert an.

«Ich höre, daß Sie im Nachlaufen nicht ungeübt sind,» sagte er leichthin, während er die auf seinem Tisch liegenden Papiere ordnete. «Wissen Sie übrigens, wie es Fräulein White geht?»

Stafford wurde rot.

«Gestern Abend ging es ihr gut, und seitdem habe ich sie nicht gesehen,» erwiderte er kühl, «sie gibt ihre Stellung am Theater auf.»

«Und ihr Vater?»

Stafford schwieg einige Sekunden, dann sagte er: «Acht Tage vor der Eröffnung des Boundaryprozesses verreise er und hat seitdem nichts von sich hören lassen.»

Sir Stanley nickte.

«An Ihrer Stelle würde ich, solange White fort ist, ein wachsames Auge auf seine Tochter haben,» bemerkte er.

«Wie meinen Sie das?» fragte Stafford.

«Ich gebe Ihnen nur einen Rat,» sagte der andere. «Überlegen Sie es sich.»

Stafford überlegte es sich auf dem Weg nach den Templeanlagen, wo das junge Mädchen auf einer sonnigen Bank ihn erwartete. Das Weiter war schön und warm, und zwei Stunden vor der Mittagszeit waren verhältnismäßig wenig Menschen dort.

Als sie merkte, wie besorgt er aussah, erhob sie sich, um ihm entgegenzugehen, und vergaß für den Augenblick ihren eigenen Kummer, ihre Zweifel und Befürchtungen. Sie schien den Grund seines Besuches bei Sir Stanley zu wissen und konnte sich auch den Gegenstand der Unterredung denken.

(Fortsetzung folgt)

RÄTSEL-ECKE

Zahlen-Rätsel

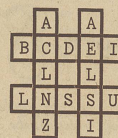
1	2	3	4	5	6	7	8	9	
2	9	7	2						Ausschmückung
3	6	9	7	8	9	2			Schwimmvogel
4	5	8	2	9	7				Soldatenlokal
5	6	3	2	7	2				Morgenland
6	9	1	2	9					Feuerwerkskörper
7	4	5	7	2					Südamerik. Gebirge
8	5	6	3						Gebäck
4	5	3	6	9					Land in Asien
9	6	7	8	4	9				Naturserscheinung
									Volk

Die Zahlen sind durch bestimmte Buchstaben zu ersetzen und daraus Wörter zu bilden. Die erste wagrechte und die erste senkrechte Reihe sind gleichlautend.

Versteck-Rätsel

Aus den nachfolgenden Wörtern sind je zwei nebeneinander stehende Buchstaben so herauszunehmen, daß sie nach ihrer Zusammenstellung ein bekanntes Sprichwort ergeben (Ch = 1 Buchstabe).

Reisender, Alpenhotel, Reisender, Trompetenklang, Reisender, Türflügel, Reisender, Steigbügel, Steinfall, Freiheit, Doppelsonnen, Reisender, Silberbeschlag, Sonnenschein, Versicherung, Gesellschaft, Weinkeller, Addition, Reisender, Damenhut, Brennschere, Schwachheit, Reisender, Sportbulletin, Festfreude, Sterblichkeit, Strickgarn, Gartenlaube.

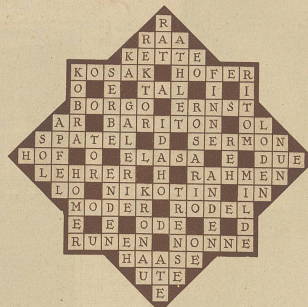


Gitter-Rätsel

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß folgende Wörter entstehen:

- wagrechte Reihe: Ort im Kanton Bern
- wagrechte Reihe: Bergzug im Kanton Zürich
- senkrechte Reihe: Stadt in Nordfrankreich
- senkrechte Reihe: Ort im Rheintal

Auflösung zum Kreuzwort-Rätsel in Nr. 11

Auflösung zum Visitenkarten-Rätsel in Nr. 11
Solothurn — WinterthurKeine
Reklame

wird einem minderwertigen Erzeugnisse die Gunst des Publikums dauernd erhalten.
Das

Bergmann's
Lilienmilch-
Seife
MARKE:
2 BERGMÄNNER

seit 40 Jahren eine der verbreitetsten und beliebtesten kosmetischen Toiletteseifen ist, dürfte ein überzeugender Beweis für ihre unübertreffliche Güte sein, wie sie in folgender kleiner Auswahl aus Hunderten ähnlichen Zuschriften bezeugt wird.

Ich gebrauche die Lilienmilch-Seife schon 23 Jahre, keine andere; es ist einfach die allerbeste Seife, ich kann sie gar nicht mehr entbehren; und dann dieser feine Geruch, den sie hat.

Teufen, d. 3. VIII. 1926. Frau Mina Mösl.

Seit meinem 17. Lebensjahre brauche ich fürs Gesicht ausschließlich die echte Bergmann's Lilienmilch-Seife und hatte noch nie Unreinigkeiten, immer eine feine, saubere Haut und bin nun 55 Jahre alt. Das möchte ich Ihnen als Anerkennung sagen.

Hausen, d. 23. X. 1926. Frau Ida Stäubli.

... Ihrer bewährten Lilienmilch-Seife, die ich seit meinen Jugendjahren, also seit 35 Jahren schätzen und lieben gelernt habe. Durch die ausschließliche Verwendung dieser vorzüglichen Toiletteseife war es mir bis heute möglich, meinen Teint frisch und rein zu erhalten. Auch meine beiden Töchter möchten diese Seife nicht mehr missen, nachdem sie mit andern Marken nicht die besten Erfahrungen machten.

Olten, d. 26. X. 1926. Frau Hilda Küpper.

Seit mehr als 20 Jahren gebrauche ich Ihre geschätzte Lilienmilch-Seife, keine andere ist meinem Teint zuträglich, alle andern Marken, die mir empfohlen wurden, brennen mich auf der Haut und so bleibe ich bei meiner alten, so beliebten Lilienmilch-Seife.

Luzern, d. 28. XII. 1926. Frau J. Walder.

Ich bestätige Ihnen hiermit, daß ich, wie mein Mann und Kind, seit Jahren nur Ihre Lilienmilch-Seife verwenden, welche ich zu unserer Toilette nie mehr missen möchte. Diese Seife entspricht in allen Teilen ihrem Zweck.

Wädenswil, d. 10. III. 1927.

Frau Karoline Bäcker.

Berückende Augen!



Nichts beeinträchtigt die Schönheit eines Frauenblickes mehr als jene kleinen Fältchen unter den Augen... Sie lassen die Frau älter erscheinen und veranlassen sie, sich selbst älter zu fühlen.

Tausende von Frauen könnten heute Schönheiten sein, hätten sie Royal Moorbad (Royal Beauty Clay) angewendet, denn es entfernt nicht nur die fältchen, sondern befreit auch die Haut von Mitessern und sonstigen Hautunreinheiten.

Sie werden sich Jahre jünger fühlen und um vieles schöner finden. Mag auch Ihre Gesichtsfarbe seit Jahren schlecht gewesen sein und Sie sich nicht mehr in jugendlichen Jahren befinden, so wird die Kur doch Ihre Erscheinung vollständig verändern. Eine für 8-9 Behandlungen ausreichende Tube kostet nur Fr. 4.- und ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und einschlägigen Geschäften erhältlich.

Wenn man Schwierigkeiten hat, Royal Moorbad zu erhalten, dann wende man sich an das Generaldepot in Basel, Steinertorstr. 23, welches Bezugsquellen nachweist.

Wichtige Notiz! Um das echte Royal Moorbad zu erhalten, achte man beim Einkauf auf das blaue Garantieband, welches jede Schachtel umschließt.

Sonniges Kinderlachen.

Wenn Kinder zurückbleiben, wenn sie empfindlich und nervös sind, so braucht kein Leiden die Ursache zu sein. Diese liegt vielleicht einfach an der Ernährung.

Nicht dass diese Kinder zu wenig zu essen bekämen. Das Essen mag im Gegenteil reichlich und gut sein, aber es ist eben doch nicht die rechte Nahrung.

Die Nahrung der Erwachsenen muss nur die verbrauchte Substanz und Kraft ersetzen, diejenige der Kinder aber ausserdem noch das Wachstum ermöglichen.

Dazu braucht es nicht nur viel Nahrung, es braucht vor allem hochwertige Nahrung.

Eine solche Nahrung ist eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück. Ovomaltine enthält die hochkonzentrierten Nährstoffe aus Malz, Milch, Eiern und Kakao in leicht und vollständig verdaulicher Form und im Verhältnis, wie es dem kindlichen Körper am besten zusagt.

Kinder, die rasch wachsen, Kinder, die leicht ermüden, bleiche und stille Kinder, sollten immer zum Frühstück eine Tasse der guten und stärkenden Ovomaltine bekommen.

Aber auch für gesunde Kinder gibt es nichts Besseres, um eine gedeihliche Entwicklung zu gewährleisten.

Eine Tasse
OVOMALTINE

Stärkt auch Sie!

In Büchsen zu Fr. 2.25 und 4.25
überall erhältlich

Dr. A. WANDER A.-G., BERN



„Ich möchte Ihnen mitteilen, dass Ihre Ovomaltine sich mir in der Kinderpraxis seit langer Zeit sehr gut bewährt hat.“

Dr. Wanders Malzextrakte sind Arznei- und Stärkungsmittel zugleich. Verlangen Sie unsere neue Broschüre.